

Wissen nimmt daher in unserer hoch technisierten Welt einen prominenten Platz ein. Die Technik- und Naturwissenschaften haben seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die Lebensbedingungen der Menschen grundlegender verändert, als dies alle Wissenschaft zusammen in den vorangegangenen rund 2500 Jahren ihrer Existenz vermochte.

Die Auffassung, dass Natur- und Technikwissenschaften den einzig legitimen Weg zu Naturerkenntnis und erfolgreichem technischen Handeln weisen würden und damit vor allem auch Hauptquell technischer Entwicklung seien, zählt zu den Grundüberzeugungen der Moderne. Parallel erfolgte die Konstruktion eines engen Zusammenhangs zwischen technischem und Menschheitsfortschritt. Auf diesem szientistischen Nährboden konnte dann auch der Mythos wuchern und schließlich nachgerade zu einem Glaubensartikel in der Kultur des Abendlandes werden, das in einer technischen Entwicklung geronnene Wissen habe seinen Ursprung in der Wissenschaft. Die Wissenschaftspolitik der westlichen Staaten gründet noch heute wesentlich auf diesem Mythos.

Gleichwohl wird die Entwicklung der Wissenschaft zum Tempomacher der Moderne nach dem Zusammenbruch der weite Teile des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts charakterisierenden Wissenschaftsgläubigkeit mit ihrem Absolutheitsanspruch nicht mehr vorbehaltlos gefeiert. Vielmehr fällt die Bilanz ambivalent aus. Vor allem wissen wir heute, dass, um Georg Simmel zu folgen, die Idealvorstellung der »exakten« Wissenschaften, die »Welt in ein Rechenexempel zu verwandeln«<sup>3</sup>, nicht aufgegangen ist. Die fortschreitende Rationalisierung und Verwissenschaftlichung der Welt findet als Wettlauf zwischen Erkenntniszuwachs und Komplexitätssteigerung statt und hat eben nicht die Kontrolle über die Welt, abnehmende Risiken und die allmähliche Überwindung von Nicht-Wissen gebracht. Das Dilemma unserer modernen Wissenskultur besteht darin, dass sie einerseits auf immer mehr Wissen angewiesen ist, andererseits aber dabei beständig neues Nicht-Wissen und neue Ungewissheit produziert.

Der Verwissenschaftlichung der Welt folgte also deren Entzauberung keineswegs auf dem Fuße und moderne – postmoderne ohnehin – Rationalität sucht dem Zauber wieder einen Platz in ihren Konzepten. Vor allem aber sind auch die umstürzendsten wissenschaftlichen Ergebnisse noch lange nicht patentfähig, da zwischen epistemischen und technischen Dingen keineswegs eine bloß semantische Differenz besteht. Wissenschaftler und Ingenieure haben besonders in jüngster Zeit (wieder)erkannt, wie eng ratio und emotio beisammenliegen. Implizites Wissen, das seine Träger angesichts dessen prinzipiell unmöglicher intersubjektiver Vermittelbarkeit per se zu »Geheimnisträgern« macht, ist auch in Zeiten wachsender Wissenschaftsorientierung von Technik unverzichtbar. Erfolgreiches technisches Handeln ist in einem Kontinuum von Wissen und Können verschiedener Provenienz situiert.

Auf der Suche nach historischen Wurzeln des Aufstiegs nützlicher Wissenschaft präsentiert sich Dresden nun als einer der traditionsreichsten Orte der Produktion und Vermittlung von auf die Technik bezogenem Ausbildungs- und Forschungswissen im deutschsprachigen Raum. Grund genug, um einige Schlaglichter auf diese frühe Entwicklung zu werfen.